Ɗ6 I 7

64

Bip.
M.o.
154

Die RELIGION Eines MEDICI

Aus dem Frantzösischen Ins Teutsche übersetzet Und Nebst einen Vorbericht zum Druck befördert

Von
J. A. R. Med. D.

Halberstadt/
Zufinden in Christian Friedrich Schopps Buch-Laden,
1731.

Joh. Th. Hoffels

Dem
Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Eberhard Christian
Baron von Söhlenthal
Sr. Königl. Majestät in Preussen
hochverordneten Geheimen-Rath,
Wie auch
Hochansehnlichen DECANO bey
dem Ober-Collegiat-Stifft B. M. V.
zu Halberstadt.
übergiebet diese wenige Blätter
Ihro Freyherrlichen Gnaden
Unterthäniger Diener
der Ubersetzer.

Hoch-Wohlgebohrner
Herr, Hochwürdger
Söhlenthal,

Hier trit ein schlechter Kiel vor
Deiner Augen Strahl,
Die kleine Schrifft wagt sich aus
Nacht und Finsternissen,
Und will die Hände Dir mit Ehr-
erbietung küssen.

Vergieb

Vergieb der blöden Hand, die
Klee und Blumen bringt,
Und also halb beschämt zu Dei-
nen Schimmer dringt,
Wiewohl DU läßt sie nicht in rau-
her Lufft verwelcken,
Ob schon ihr Kleid nicht gleicht dem
Purpur holder Nelcken.

Darff ich nun also Dich als ih-
ren Schutz ansehn
So muß Dein Nahmens Gold
auf ihren Blättern stehn;
Und

Und will mein Schatten-Werck das
helle Licht gewöhnen,
So muß es einen Theil von Dei-
nem Glantz entlehnen;
Der Adler schärfft damit den
Jungen ihr Gesicht,
Wenn er ihr offnes Aug zur Glut
der Sonne richt't;
So kan was grosses nur den trüben
Blick aufklären,
Und ein furchtsames Aug' zum
Glantz der Sternen kehren.

In-

Indessen siehst Du hier den
kleinen Danck-Altar
Der Dir vor Gnad und Gunst
vorlängst geweyhet war,
Zum Opffer muß ich zwar nur Laub
und Blumen brauchen,
Doch soll der Danck dabey als Zim̃t
auf Kohlen rauchen.

Wiewohl der Abriß ist in klei-
nen nur gemacht,
Und mein Bemühn hüllt sich in
schlechte teutsche Tracht,

Wir

Will aber künfftig noch mein Garte Früchte tragen,
So darff ich mich vielleicht mit etwas bessers wagen.

Mir könte zwar wohl itzt nichts angenehmers seyn,
Als wenn Dein Beyfall würd' die erste Frucht erfreu'n;
Allein ich bleibe noch bey meiner Probe stehen,
Und will Apellen gleich durch frembdes Urtheil sehen.

Hie-

Hiemit empfiehlt sich Dir der
Theil von meiner Schuld,
Hochwürd'ger Höhlenthal
zu Deiner Gnad und Huld;
Bleib in erwünschtem Flohr mit
GOttes Schutz ümzogen,
Und bey so hohen Wohl
auch Deinem Knecht gewogen.

Vorbericht.

DEr Anblick des Tituls von der Religion eines Medici solte vieleicht jemand die Meynung aufzudringen scheinen / als ob die Medici eine eigene Religion hätten / oder aber / als ob sie / so wie sie in principiis Medicis & Physicis von einander unterschieden wären / sich auch desfals nach ohn aufhörlich stritten / und einer diese der andere jene Meynung hätte / ohne sich darüber ein Gewissen zu machen / also auch in den Glaubens-Gründen Syncretisten wären. Man hat wohl gar gesaget: wo drey Medici zusammen sich befänden / da wären auch gewiß zwey Atheisten, allein die gewisse Uberzeugung und Erfahrung vernünfftiger Leute wird rechtschaffenen Medicis genugsam patrociniren / und der kurtze Inhalt gegenwärtiger weniger Blätter so viel versichern / daß eine neue Apologie unnöthig ist. Und weil doch die Religion eines Juristen 2c. 2c. ediret worden / so hat man die Rubric de

Religione Medici beybehalten/ welche mit einer andern sonsten sehr leicht hätte können verwechselt werden. Wir haben zwar solcherley Bücher in ziemlicher Anzahl/welche Existentiam Dei & Immortalitatem Animæ zur genüge erweisen/ und die noch nicht gar lange ans Licht getreten sind. Der seelige vortrefliche Herr Professor Buddeus, (1) Langius, (2) Johannes Ray, Caluör, (3) Derham, (4) Clarck, (5) Reimman, (6) Fenelon, (7) haben ihren löblichen Eyffer genugsahm bewiesen/ allein unter Medicis werden ausser dem Königl. Preußis. Leib Medico Herrn Hoff-Rath Stahl, (8) Hoffmann, (9) Alberti, (10) Heister, (11) Nieuwentydt, (12) nicht viele befindlich

(1) In Thesibus de Atheismo & Superstitione.
(2) In Causa Dei. (3) In Gloria Dei.
(4) In Astro-Theologia, & Physico-Theologia.
(5) In Demonstratione Existentiæ & Attributorum Dei adversus Hobbesium.
(6) In Historia Atheismi & Atheorum.
(7) In einem eigenen in Frantzöscher Sprache geschriebenen Buche.
(8) Disputat. de Deo vero Mediciniæ Autore.
(9) De Atheo convincendo ex Structura Corporis humani.
(10) In Disput. de Religione Medici.
(11) In diversis Programmatibus.
(12) In den Tractat. de l'existence de Dieu demontrée par les merveilles de la Nature.

lich seyn/ die unter solchen Titul etwas geschrieben hätten / nemlich das ex Fundamentis Medicis oder Anatomicis deduciret wäre/ denn ob wohl Thomas Brown ein gantzes Buch de Religione Medici geschrieben / so ist doch solches schlechterdings als ein Systema Theologicum anzusehen/ das so wenig in dieser Application, als des darin liegenden Indifferentismi solche Benennung verdienet. Indessen ist auch in diesen wenigen Blättern zu sehen / woher die Gelegenheit entstanden/ daß man in Puncto der Religion denen Medicis so wenig zutraue/ und es ist allerdings an dem / daß man schon längstens geklaget / daß die Medicin ad Naturalismum und Epicureismum führe/ja gar Atheisten hervor bringe; etwa daher/ weil sie in der Physic die Erkäntniß natürlicher Dinge und ihrer Ursachen aus der gröbern Unwissenheit entwickeln zu helffen sich beflissen/ und in physicis manches zu finden / so den gemeinen Conceptum übersteiget/ und wovon die Rationes denen ungeübten nicht alsofort in die Sinne fallen / oder aber näher/

)(weil

weil sie den Mechanismum, die Dispositionem Corporum ad Motus, Motum Materiæ inditum, Vires motrices &c. so hoch getrieben haben. (1)

In dem Verdacht des Atheismi sind einige alte und etliche neue Medici gewesen / einige zwar nicht ohne hinlänglichen Grund / einige aber mögen wohl nichts weniger als den Atheismum im Sinne gehabt haben. Ist doch selbst der alte Stamm-Vater der Medicorum Hippocrates nicht von diesen Verdacht frey geblieben / ohngeachtet seiner wichtigen Aussprüche von GOtt / und daß man seit so vielen Seculis nicht den geringsten Argwohn von ihm gehabt / vielmehr einige so gar seine Theologie beschrieben und in ein Systemata gebracht haben; sondern der seelige Herr Geheime Rath Gundling hat ihn dessen aus vielen Ursachen beschuldiget. (2) Ihm ha-

(1) Spizelius in scrutinio Atheismi saget / daß die verkehrte Tractirung Sapientiæ naturalis die Causa Atheismi geworden sey. Confes. Spenceri Tractat. de Idololatria, Alberti Fundamenta Physicæ, Jacobi, Thomasii Præfatio ad Physicam.

(2) In Otiis suis Part. 2. Cap. 3. wo der Titul heisset: Hippocrates ἄθεος.

haben Fabricius in Bibliotheca græca, Buddeus und andere widersprochen / insonderheit aber hat der Herr Professor Gœlike in einer zu Duisburg gehaltenen Oration sich dieser Meynung entgegengesetzet / und den Hippocratem zu vertheidigen sich alle Mühe gegeben. (1) GALENUS ist auch von vielen als ein Atheist angesehen worden / welcher aber eben so wenig solchen Vorwurff verdienet / als der von GOtt so vortrefliche Gedancken ausgedrücket / und dessen Weißheit mit so grossen Lob-Sprüchen erhoben hat. GESSIUS ein berühmter Medicus, welcher in den Vten Seculo nach Christi Geburt unter Zenone gelebet / soll auch ein Atheus gewesen seyn / und daß die Welt von Ewigkeit gewesen / gelehret haben.

CARDANUS ein gleichfals sehr berühmter Medicus des XVI. Seculi wird auch von einigen wiewohl vor einen heimlichen Atheisten ausgegeben, denn er hat auf eine ungereimte Art nicht nur die Fata der Religionen, sondern auch selbst die Geburt Christi aus der Stel-

(1) Ingleichen hat D. Triller Hippocratem defendiret Vid. ejus Hippocrates Atheismi falso accusatus, und seel. Hrn. Geh. Rath Gundlings Reflexion darüber in zwey und zwantzig Stück Gundlingianorum.

Stellung des Gestirns herleiten wollen; Er soll auch ein Buch von der Sterblichkeit der Seele des Menschen geschrieben und seinen Freunden gewiesen haben/ welches aber nicht ans Licht gekommen ist/ wiewohl ihn andere davon frey sprechen/ und ihn eher vor einen Phantasten als Atheum declariren. Andreas CAESALPINUS ein grosser Medicus, Philosophus, und Clementis VIII. Leib Medicus war der Peripathetischen Philosophie ergeben / und seine Lehre laufft dahin aus/ daß die Welt von Ewigkeit her gewesen / und daß alle Würckungen der Natur aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit/ dazu GOtt nichts thue/ herkämen/und also steckte er in einem offenbahren Spinozismo.

Franciscus RABELAIS, erstlich ein Münch/ hernach ein Medicus, war nach dem Zeugniß Thuani ein Schwelger und liederlicher Mensch / und ist durch sein leichtsinniges Gemüth gleichfals in den Verdacht des Atheismi gerathen.

Thomas BROWNE, ein Engelländer und gelehrter Medicus ist hin und wie-

der

der als ein Atheus angesehen worden/ insonderheit wegen des Buchs de Religione Medici, von welchen Tobias Wagner geurtheilet/ daß der Gifft des Atheismi darin verstecket läge; Allein da er gleichwohl den Atheismum selbst verdammet/und ausdrücklich schreibet: es sey kein ander Heil als durch Christum/ über dem auch bekennet/ daß er zwar in der Philosophie nicht aber in der Theologie ein Scepticus sey/ weil er gleichfals von GOtt hin und wieder Aussprüche thut/ daraus keine gottlose atheistische Meynung zu erzwingen/ so kan er zu der Rotte der Atheisten nicht gerechnet werden/ ob man ihn zwar vom Indifferentismo und Syncretismo nicht allzuwohl loß sprechen kan.

Franciscus SANCHEZ hat einen Tractat geschrieben/ de eo, quod nihil sciatur; Er hat alle Gewißheit der Philosophie aufheben/ wie auch die Fundamenta Theologiæ zweiffelhafft machen wollen; Er hat sich also als ein Scepticus aufgeführet/ und wenn der Scepticismus universalis ist/ so ziehet

man auch die Existenz GOttes in Zweiffel/ und das ist fast einerley/ ob man läugnet oder zweiffelt/ daß ein GOtt sey/ und also kan man leicht urtheilen/ zu welcher Sorte dieser Sanchez gehöre.

Bernardus CONNOR Med. Doctor ein Engelländer ist durch sein Evangelium Medici bekannt geworden / er nennet dieses Buch Medicinam Mysticam de Suspensis Naturæ legibus darin handelt er von denen in heiliger Schrifft gemeldeten Wunder-Wercken/ und giebt zwar zu/ daß sie über die Natur/ nicht aber über unsern Begriff wären/ und mit leichter Mühe aus denen Legibus Naturæ & Motus erkläret werden könten/ die Seele sey das Blut / und die Spiritus Animales (1) aus welchen paradoxen Sätzen leicht ein Schluß zu machen/ zu welcher Sorte man ihn rechnen möchte.

Samuel GARTHIVS soll ohn alle Religion verstorben seyn; Theophrastus Paracelsus Bombast ab Hohenheim, hat viel ungereimtes Zeug geschrieben

e.g.

(1) Pag. 8. seqv.

e. g. daß die Todten durch den Göttlichen Glauben erwecket würden/ daß in den entlegensten Theilen der Welt Menschen wären die nicht von Adam herstammeten/ daß man eine Kunst habe/ in einen destillir Kolben Menschen zu machen/ daß eine jede Sache GOtt sey/ entweder in der Liebe oder im Zorn/ daß die Sterne könten lebendige Creaturen machen/ welche Verstand hätten/ und so referiret der Gelehrte Hr. Superintendens Reimmann in Historia Atheismi & Atheorum ex Henrico Moro in Dissertat. de Atheismo Sect. 45. 49. T. 2. op. phil., daß derselbe den Schluß daher gemacht/ daß Theophrastus mit seinen Anhängern dem Paganismo beytrete/ und sein Principium von Atheismo nichts differire/ weil er eben das lehre/ was Cardanus ehemahls gelehret habe. Der vortrefliche Sennertus wurde von Johanne Freytagio Med. D. verdammlicher Ketzerey/ GOttes-Lästerung und Ruchlosigkeit beschuldiget/ welcher aber diese Notam keines weges verdienet. Von diesen kan man mit mehrern bey

vorbelobten Herrn Buddeo und Reimmanno in l. C. lesen. Aus diesen wenigen ist indessen so viel zu ersehen/ wie einige unter denen angeführten Medicis so gar weit von denen Haubt-Gründen der Christlichen Lehre abgewichen/ und in so grobe Irrthümer gerathen/ ob sie wohl nicht alle würckliche Athei gewesen sind; Es mögten derernoch zwar wohl mehr zu recensiren seyn/ allein/ weil unser Vorhaben nicht ist/ eine ausführliche Historiam Medicorum Atheorum zu præmittiren/ so köñen angeregte schon hinreichen; Und so bleibet es wohl dabey/ daß es allenthalben zerbrochene Töpffe gäbe/ massen man von Theologis, Juris Consultis und Philosophis Atheis einen so grossen Catalogum als von solcherley Medicis machen könte wenn es nöthig wäre; mithin können wir entübriget seyn/ die Frage wieder hervor zu suchen/ oder zu zweiffeln/ ob es denn auch würcklich Atheisten gegeben habe oder noch gäbe/ denn die Geschichte sind davon voll/ und die Zeugnisse so vieler gottseeliger und vortreflicher berühmter Männer können

nen

nen uns dessen überführen/ hingegen gereichet rechtschaffenen nnd Christlich gesinnten Medicis zu nicht geringen Vergnügen daß sie unter ihren Vorgängern Christliche und tugendhaffte Medicos zehlen können. Cosma und Damianus sind Aertzte vor die Seele und dem Leib gewesen; Salicetus erstlich Doctor Medicinæ und hernach Abt/ hat ein Antidotarium Animæ hinterlassen. Jacob Zwingerus hat Gebete vor sich und andere aufgesetzet/ wie auch die Sprüche Salomonis unter Locos communes gebracht. Horstius, Haffenrefferus, haben Theologische Scripta ediret. Daniel Sennertus hat von der Art wohl zu leben und seelig zu sterben geschrieben. De Watt, Medicus & Consul in der Schweitz hat mit den Wiedertäuffern gestritten. Libavius hat wider die Römisch-Catholische die Feder angesetzet. Conringius hat den Wallenburgern das Maul gestopffet; De Mey hat Physiologiam sacram geschrieben (1) Thomas Bartho-

(1) Vid. Paullini philosophische Lust-Stunden Pag. 433. it. Bernhards curieuse Historie der Gelehrten Libr. III. Sect. VIII. Cap. VI. de meritis Medicorum in Philologiam & Theologiam.

tholinus und Warlitzius haben de morbis Biblicis geschrieben.

Der seelige Herr Professor Wedel hat viel biblische Materien abgehandelt/ von dem Herrn Hoff-Rath Stahl, den hoch meritirten Herrn Hoff-Rath Hoffmann, Hrn. Constorial-Rath Alberti, Hrn. D. Heister sind ausser oben angeführte noch andere nützliche Schrifften vorhanden/ die mit hieher gehören/ und die so wohl infucatæ Pietatis als insignis Doctrinæ Documenta seyn können. Der Herr Doct. Scheuchzer hat in der Ausarbeitung der Physicæ sacræ ein sehr schönes ob wohl kostbahres und mühsames Werck übernommen; Der gelehrte Herr Doctor Carl zeiget in Decoro Medici, wie das Christenthum so nothwendig mit der Medicin zu verknüpffen sey/ die andern Christlichen und berühmten Medicos itzo zu übergehen/ die mit hieher gehören/ und gleiches Lob verdienen; Zwar manchen wird diese Mühe unnöthig scheinen/ die wir in dieser kurtzen Recensirung verwendet haben/ in dem nicht leicht jemand zweifelt/ daß es

nicht

nicht rechtschaffene und Christliche Medicos gegeben habe/ und dergleichen auch noch itzo wären / allein weil diese Abhandlung zu dieser Materie sich wohl schicket/ und man die Lust nicht einschrencken wollen/ denen Atheis Christianos & probos Medicos entgegen zu setzen / so hat man auch nicht geglaubet/ daß man dadurch die Gedult des G. Lesers mißbrauchen oder über die Gräntzen einer Vorrede ausschweiffen würde. Hiebey hätten wir zwar Gelegenheit von den Officio Medici Christiani Practici, forensis, ingleichen was man von Judæis Medicis zu halten habe/ etwas mit unter zu mischen / allein davon ist anderwerts genugsam vorhanden. (1) Was die Ubersetzung selbst betrifft / so ist diese mit möglichsten Fleisse geschehen / und weil man nicht durchgehens (2) mit des Autoris Sinn einstimmig ist / hätte man wohl Gelegenheit gehabt / hier und da einige Anmerckungen beyzufügen / oder die Tractation von der Existentia Dei und

(1) Vid. Alberti Disp. de Religione Medici.
(2) Müller de Judaismo Pag. 1435.

und Immortalitate Animæ auch mit sehr vielen wichtigen Argumentis bestärcken können / allein dieses betreffend / so haben wir die herrlichsten Schrifften schon vor uns / zum disputiren aber haben uns so wenige Blätter allzu enge geschienen. Wir thun nichts mehr hinzu / als daß wir eine gütige Censur darüber ausbitten / und versichern dabey / daß wir kein inanem Gloriolam damit affectiret haben. Der Zweck ist gut gemeint / und an sich selbst untadelhafft / und so haben wir die Hoffnung / daß ihm der G. L. auch also interpretiren werde.

Wie bey denen Atheisten kein rechtschaffen aufrichtiges Wesen ist, diese Eigenschafft aber gleichwohl sich bey denen Medicis finden soll, so ist der Vorwurff, welchen man ihnen machet, als ob sie keine Religion hätten, allzuschimpflich, daß man sich ihrer nicht annehmen solte. Der Anfang dieser Beschuldigung entstand aus dem Vorurtheil abergläubiger Leute, welche, da sie gefunden, daß die Medici gewißen Verrichtungen ihrer übeleingerichteten Devotion sich entgegen gesetzet, so hat man diese Lästerung ausgebreitet, welcher man nach der Leichtsinnigkeit Beyfall giebet, wornach man alles übel glaubet.

Diese Meynung zu entkräfften, welche so wohl der Wahrheit so sehr entgegen stehet, als der Ehre der Medicorum zu nahe tritt, will ich weisen, daß statt die Medicin zum Atheismo führen solle, sie uns überzeugende Proben der ersten Warheiten der Religion darstelle, und daß die Application auf diese Wissenschafft unser Hertz geschickt mache, sich dem Glauben zu unterwerffen. Ich will zeigen daß dieser Vorwurff gantz neu sey, und die Medici sich denselben zugezogen, da sie sich

dem Aberglauben entgegen gestellet, in welchem bey diesen letzten Zeiten viele Menschen betroffen worden.

Die ersten Warheiten der Religion sind (1) die Existence GOttes, und (2) die Unsterblichkeit der Seele, welche zwar die Gottlosen und Freygeister verläugnen, und damit den Grund der Religion umzustossen vermeynen, wobey man aber auch anfangen muß, dieselbe zu befestigen. I. Die Medicin giebet uns unwiedersprechliche Beweisthümer dieser ersten Warheiten.

Ein der allervortrefflichsten Zeugnissen von der Existence GOttes, welches in dem Verstand der alten Weltweysen den stärckesten Eindruck gethan, ist, welches man hernimt von der wunderbahren und schönen Ordnung in der Welt, **denn so zeuget der Apostel** Ep. ad Rom. Cap. 1, v. 20! **Damit daß GOttes unsichtbare Weesen / das ist seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen / so man des wahr nimt an denen Wercken / nemlich an der Schöpffung daß sie keine Entschuldigung haben. Der menschliche Cörper,** welchen die Philosophi die **kleine Welt** genennet, weil er als in einem kurtzen Begriff alle Wunder der gantzen Welt in sich begreiffet, giebet uns noch eine stärckere Uberzeugung, als die man aus der übrigen Natur ziebet; Denn dieses ist ein Werck, worin man eine Reyhe und Ordnung

von

von gewißen Absichten wahrnimt, welche, so weit sie gehen, unvergleichlich sind, deshalb da die Medicin sich besonders auf die Betrachtung der Structur des menschlichen Cörpers leget, so kans nicht fehlen, sie muß urtheilen, daß die unvergleichliche Disposition welche in allen Theilen befindlich, woraus er zusammen gesetzt worden, keine andre Ursache als die allerhöchste Weißheit, die GOtt ist, habe haben können.

In Warheit wenn man betrachtet die Oeconomie des Cörpers, die ordentliche Zusammenfügung seiner Theile, ihre Gleichheit, oder Ubereinstimmung zu dem Gebrauch, dazu sie dienen, desto weiter gehet man in diesem Erkäntniß, destomehr muß man erstaunen über das Kunst-Stück, welches in diesem Werck ist, destomehr bewundern wir die Weißheit deßen, der es gemacht hat.

Man müste einen vollkomenen Anatomischen Tractat verfertigen, wenn man alles erzehlen wolte, was die Medici von diesem Meisterstück der Natur wissen, welches den Character von einer höchst-weysen und mächtigen würckenden Krafft uns vor Augen leget; Es wird genung seyn, darvon nur einige Exempel beyzubringen, welche den gemeinen Begriff nicht übersteigen.

Wenn man die Knochen, welche die Stütze und Lehne unsers gantzen Leibes sind, untersuchet, entdecket man darinnen eine unendliche

Kunst. Ihre Zusammenfügung ist nicht ein eintziges Stück, weil sich sonsten der Cörper nicht bewegen könte, sondern es sind viele unterschiedene Knochen, sowohl nach der Grösse als Figur und Härtigkeit, welche auf unterschiedene Arthen mit einander verbunden sind, nachdem es sich zu der Action des Theils schickt, wo sie sich befinden. Man rechnet ihrer ohngefehr 300 in einem wohl formirten Cörper: Ein jedes von diesen Beinen hat seinen eigenen Nutzen; Man bemercket daran *Eminentias*, *Cavitates*, *Foramina*, und alles dieses wegen offenbahrer Ursachen.

Die zweyte *Vertebra Colli* hat zum Exempel eine Apophysin oder runde Eminentiam welche wir dentem nennen, die sich in denen andern Vertebris nicht befindet, dieser Dens oder Apophysis gehet durch das Loch der ersten Vertebræ, welche mit dem Kopff verbunden, und als wie ein Stück damit ist, sich aber um diesen Zahn schließt der gleichsam seine Axis ist: Dieses machet, daß sich der Kopff auf alle Seiten drehen kan, welches ohne diese gantze besondere Disposition nicht geschehen würde.

Die *Musculi*, welche zu der Bewegung unterschiedener Theile des Leibes dienen, sind mit gantz eigenem Fleiß construiret, sie vertreten die Stelle der Stricke / welche an die Theile angebunden sind, dieselbigen zu ziehen. Sie sind aus vielen Lamellis Fibrarum zusammen gesetzet, und mit vieler Kunst zubereitet

rei-

reitet, damit sie zur Contraction geschickt seyn, als worin ihr Gebrauch und Nutzen bestehet, denn ihre Extremitates sind an verschiedenen Partibus angebunden, und wenn sich ein Musculus kürtzer machet, so nähert sich der Theil, welcher leichter zu bewegen ist, demjenigen, welcher es weniger ist. Die Gegenden, wo diese Anhefftungen geschehen, sind so wohl ausgesuchet, daß unter der grossen Anzahl der Musculn am menschlichen Cörper, welche mehr als 400 ausmachen, nicht ein eintziger zu finden, welcher zu Verrichtung seines Officii besser hätte angebracht werden können.

Durch Hülffe dieser Musculn geschehen alle Bewegungen, welche wir an den unterschiedenen Theilen des Leibes bemercken; Die meisten Musculi arbeiten offt zu einer Zeit, und es giebet gewisse Actiones, wo zu mehr als 100 Musculi auf einmahl erfordert werden, wenn man E. G. sehr schwehre Cörper von der Stelle rücken will.

Alle edle Theile, das Hertz und die Lunge etc. geben uns genungsame Ursachen zur Verwunderung durch ihre Structur, welche zu ihren Officio so wohl proportioniret ist: Das Hertz, welches das Blut nach allen Enden des Leibes treiben soll, bestehet aus einer grossen Quantität von Fibris Carnosis welche mit grosser Geschicklichkeit auf unterschiedene Arth zusammen gedrehet sind, ihre

Stärcke zu vermehren; Dieses Hertz hat zwey Cavitäten, welche man gemeiniglich Ventriculos nennet, die Wände oder Seiten des rechten sind dünner als an dem lincken Ventriculo, welches darum gemacht worden, damit das Blut, so in diesen enthalten, mit so vieler Krafft fort getrieben werden könne, welche erforderlich ist, bis an die äusersten Enden des Cörpers zu gelangen, dahingegen, da das Blut, welches in dem rechten Ventriculo ist, nicht weiter als in die Lunge gehen darff, so brauchte es auch einer so großen Stärcke nicht, es dahin zu treiben.

Zur Unterhaltung der Circulation des Geblüts, woran das Leben hanget, war auch nöthig, daß das Blut in der Ader nicht zurück getrieben werden könte, welche es hergebracht hatte, und daß das durch die Contraction des Hertzens in die Arterie fort getriebene Blut nicht den Augenblick wieder dahin zurück treten dörffte, dieserwegen hat der große Schöpffer an die Orificia derer zwey grossen Blut-Gefässe Valvulas gesetzet, welche jeden von diesen Ventriculis, aber auf unterschiedene Arth und Weise berühren, denn die Valvulæ die in denen Venis sind, haben ihre Oeffnung einwerts ins Hertze, dergestalt, daß sie dem Blut unter der Dilatatione Cordis den Eingang in das Hertz verstatten, aber den Weg versperren, wenn das Hertz in der Contraction ist, und also verhindern, daß

das Geblüte nicht dahin wieder zurück trete, woher es gekommen ist, als welches die Circulation verwirren würde: Dahingegen öffnen sich die Valvulæ in denen Arterien nur auswerts, solcher gestalt, daß sie wenn das Hertz sich zusammen ziehet, zwar dem Geblüt den Ausgang erlauben, sich aber vor und entgegen stellen, wenn es unter der Dilatation des Hertzens wieder zurück treten solte.

Dieses Kunst Stück weiset augenscheinlich, daß diese Disposition in dem Hertzen nicht ohne gantz besondern Entzweck sey, und eine hohe Weisheit seyn müsse, welche daselbst eine so vortreffliche Ordnung angestellet hat.

Das in dem lincken Ventriculo des Hertzens enthaltene Blut, wird mit solcher Force in die Arterien getrieben, daß es in alle Theile des Leibes dringet, sie zu ernehren, und zu beleben, und kömt hernach zum Hertzen durch die Venas zurück, wie es aber in deßen viel von seiner Bewegung verlohren, die es von dem Impulsu des Hertzens erhalten hatte, so würde vielmahl ein Zurückfluß geschehen, welcher nothwendig der Circulation entgegen seyn müste, wenn der allmächtige GOtt vermittelst der Valvuln, welche in denen Venis von einem Spatio bis zu dem andern zu finden, nicht die vorsichtige Einrichtung gethan, als die verhindern, daß das Blut nicht wieder den Ruckweg nehmen könne.

Die Theile, welche zu andern Functionibus dienen, haben ebenfals eine so verwunderns würdige proportionirte Structur zu dem was sie thun müssen. Um dasjenige wieder zu ersetzen, was das Blut unter der Circulation verlohren, ist auch nöthig, daß sich wieder eine neue Materie mit denselben vereinige, welche dazu geschickt sey, und diese ist der Chylus, welcher sich ein wenig vorher mit dem Blut vermischet, ehe es in die rechte Hertz-Cammer tritt. Aber wie viel Kunst ist nicht in dieser Zusammenfügung der Theile, welche bestimmet sind, diesen Chylum zu verfertigen? Die Alimenta, welche dazu die Materie geben, müssen erst in kleine Stücke zermalmet seyn, um verdauet zu werden, wie es sich gehöret, zu welchen Effect die Zähne die benöthigte Festigkeit und Disposition haben: Die Zunge wirfft die Speisen hin und her, und bringt sie sehr offt unter die Zähne, dieselben genungsahm zu zerreiben, bis sie endlich nebst ihren anliegenden Theilen solche drücket, und nach dem Canal zwinget, wodurch sie in den Magen herunter gehen müßen, aber wie auf diesem Wege die Lufft-Röhre ihnen begegnet, so ist die Epiglotis auch sehr geschickt über ihre Oeffnung gesetzt, welche sich nieder leget, und gleichsam eine Zugbrücke wird, worüber die Speisen hingehen, und durch ihren eigenen Gang in den Magen kommen, woselbst sie in einen Chylum verwandelt werden.

Ob

Ob man nun wohl nicht weis, auf welche Weise diese Veränderung zugehet, so muß man doch zugeben, daß hierin das Kunststück nicht weniger verwunderlich sey; Denn ist es nicht erstaunend, daß so viele an Farbe, Geschmack, und Consistence unterschiedene Sachen, wie dergleichen sind, die man genießt, in den Magen in eine gleichförmige Materie verwandelt werden, welche der Chylus ist; Wie wohl dieser Chylus erlanget in dem Magen nicht alle Eigenschafften, welche er haben soll, denn er perfectioniret sich in denen Gedärmen durch die Vermischung unterschiedener Säffte, welche sich daselbst mit ihnen vereinigen, und die durch dazu geschickte Theile sind verfertiget worden. Der aller flüßigste Theil des Chyli findet in denen Intestinis kleine Colatoria, wodurch er filtrirt, dahingegen der gröbere durch besonders verfertigte Wege heraus geworffen wird.

Wir erkennen nicht weniger eine grosse Kunst an denen Partibus die zu diversen Secretionibus dienen, wodurch in dem Cörper so viele Feuchtigkeiten zu gantz besondern Gebrauch abgesondert werden, als diejenige die überflüßig sind. Wie es erfordert wurde, daß geschickte Theile da wären, von dem Blut eigene Säffte zu separiren, die functiones zu unterhalten, so war auch nöthig, welche zu formiren, die von dem Blute die Unreinigkeit, die es in sich hält, abführeten, welche

sonsten der Oeconomie des Leibes Schaden zufügen würden, so wie geschiehet, wenn sie durch eine zustossende Unordnung zurück gehalten werden. Solche Partes die zur Secretion dienen, finden sich an unterschiedenen Gegenden des Leibes, welche aber alle Stückweis zu erzehlen zu lang fallen mögte.

So wie man nun den Mechanismum der Theile des Leibes, die die Sinne begreiffen, bewundern muß, so muß man noch mehr über die vortreffliche Ordnung, welche in denen Theilen, die nicht in die Sinnlichkeit fallen, befindlich ist, und wir noch nicht erkennen, erstaunen, weil deren Würckungen noch ungemeiner sind; Die Bewegungen der Theile, welche von dem Willen dependiren, die innerliche so wohl als die äuserliche Empfindung sind deßen Zeugnisse.

Das, was in der Structur der Theile, welche die Motus Voluntarios hervor bringen, uns in die Sinnen fällt, ist wie bereits erwehnet, mit einer solchen Kunst und Fleiß verfertiget, welche die allerhöchste Weisheit des Schöpffers an den Tag leget.

Allein was die Sinnen darin nicht entdecken, soll uns dessen noch ein weit mehreres überführen. Ist wohl etwas vortrefflichers, als diese Communication, die die Partien, so die Motus Voluntarios exerciren, mit dem Gehirn, vermittelst der Nerven haben? Diese Communication ist so nothwendig, daß wenn

man

man einen Nervum, der nach einem Theile gehet, abgeschnitten hat, derselbe sowohl der Empfindlichkeit, als der Bewegung beraubet ist.

Es sey, daß die Contraction der Musculn, welche den Motum Voluntarium machet, von denen Spiritibus Animalibus dependire, welche wie man behaupten will, sehr subtile und Active Corpuscula seyn sollen, deren Existence aber noch sehr zweifelhafft ist, oder es sey, daß diese Contractio durch ein ander Medium geschehe, ist es dennoch nicht erstaunend, daß, da kaum in dem Willen eine gewisse Bewegung determiniret ist, alle die dazu dienende Musculi in gehöriger Masse den Augenblick kürtzer werden, um den Motum hervor zu bringen, ob gleich offtmahls eine große Anzahl der Musculn zu einer Bewegung auf einmahl zusammen kommen.

Die Sensationes sind nicht weniger verwunderns würdig; Ist es nicht in der That eine unvergleichliche Structur in dem Organo des Gehörs, welches mit solchem Fleiß und Richtigkeit bereitet ist, daß man aufeinmahl eine Vielheit der Stimmen, ohne dieselben zu confundiren, offtmahls anhören kan, und dieses nur vermittelst eines eintzigen Nervi, welcher in das Gehirn die Impression überbringet, die äußerlich alle diese Stimme machen? Ist es nicht eine ungemein schöne Mechanica, welche das Gesicht vermögend machet

chet, zu einer Zeit eine sehr grosse Menge von unterschiedenen Objectis wahrzunehmen? Welch ein Wunderwerck ists nicht, daß so viele Bilder in einem so kleinen Organo, als das Auge ist, sich so ordentlich stellen, und auseinander setzen können? Wir sehen zu gleicher Zeit, Himmel, Erde, Meer, Berge, Häuser, Menschen, Bäume, und noch andre Objecta; Alle diese Dinge bilden sich in der Tunica Retina ab, ohne sich untereinander zu verwirren, und der Eindruck, den sie da machen, communiciret sich durch einen eintzigen Nervum dem Gehirn, wo das sehen eigentlich geschicht.

Wie vortrefflich ist nicht das Gehirn, welches der Sitz ist aller innernen Empfindung? Seine Substance wie ein berühmter Autor unsrer Zeiten saget, erhält in der Ordnung die natürliche und ungezwungene Vorstellung von so vielen Objectis, welche sich, seit der Zeit wir in der Welt sind, uns eingedrückt haben; ist dieses nicht das allererstaunendeste Wunderwerck? Man bewundert mit Recht die erfundenen Bücher, worinnen man die Geschichte von so vielen Thaten, und den Auszug von so vielen Gedancken verwahret, allein was kan man vor eine Vergleichung mit dem allerschönsten Buche und dem Gehirn eines gelehrten Mannes machen? Ohne wiederspruch ist das Gehirn ein weit kostbahrer Inbegriff, und von einer weit herr-

herrlichern Erfindung, als das Buch, ja gewiß in diesem Aufenthalt findet man / wenn mans haben will / alle die Bilder, die man nöthig hat; man ruffet sie, und sie kommen, man schickt sie wieder zurück, und sie sincken zurück, wohin, weiß ich nicht, und sie gehen auf die Seite, um andern Platz zu machen, man öffnet seine Imagination, und macht sie wie ein Buch wieder zu, man wendet gleichsam so zu sagen die Blätter um, man gehet von einem Ende geschwinde zu dem andern, ja man hat gar eine Arth von Tafeln in dem Gedächtniß, wo man die Gegenden anzeigen kan, da sich die zurück gewichene Bilder befinden.

Diese unzehlige Characteres, welche der Verstand des Menschen inwendig mit solcher Geschwindigkeit durchgehet, lassen nicht die geringste deutliche Spuhr in einem Gehirn, welches man öffnet, dieses unvergleichliche Buch ist nichts als eine weiche Substance &c. Welche Hand hat in einer Arth von Unrath, welcher so ungestalt scheinet, so kostbare, und mit so schöner Kunst in Ordnung gesetzte Bilder zu verbergen gewust.

Es ist nicht nöthig, alles Stückweis und mit mehrer Weitläufftigkeit anzuführen, was in dem menschlichen Cörper befindlich ist, so uns augenscheinlich überführet, daß es von nichts anders als einen allerhöchsten verständigen Wesen hervor gebracht werden können, weil der Mechanismus der allerkleinsten

sten Theile die vollkommensten Wercke der Menschen unendlich übersteiget, woran sie doch allen ihren Fleiß verwendet haben. Ohne uns allzu viele Mühe zu geben, und die Structur der innern Theile zu untersuchen, dürffen wir nur die Hand betrachten, von der Weisheit deßen überzeugt zu seyn, welcher den Leib des Menschen gebildet hat. Die wunderns werthe Disposition von diesem Theile war dem Menschen so nöthig, daß er ohne demselben, welche Gaben er auch sonst gehabt hätte, er unglückseeliger als alle Thiere gewesen wäre, indem er unvermögend, etwas auszurichten, deßen er nicht entbähren kan. Wenn der Arm bis unten aus einerley Gestalt wäre, und die Finger nicht ihre Abtheilung hätten, so wäre ein Mensch nicht geschickt die Erde zu bauen, sich nicht vor der rauhen Lufft und ungestümen Wetter unters Dach zu bringen, noch wider den Anlauff der Thiere zu beschützen.

Es ist so viel Fleiß in der Structur der Hand zu finden, daß Galenus allein aus der Disposition des Daumens die Existence GOttes beweiset, denn wenn er an statt deßen, so wie er ordentlich gesetzet ist, in der Reihe der vier andern Finger sich befinde, würde der Nutzen der Hand über die Helffte geringer seyn; Die Finger würden nur schwach und ohne Geschicklichkeit agiren, wenn der Daume nicht ihre Hülffe wäre,

der

der dieserhalb also gesetzt ist, daß er sich an alle andre Finger fügen kan, wenn die Hand offen ist, und da er sich auf sie lehnet, befestiget er sie mercklich, wenn die Hand verschlossen ist, etwas zu halten, oder zu fassen.

Wie die Machina des menschlichen Cörpers von einer unbegreifflichen Anzahl sehr zarter Theile zusammen gesetzet ist, welche in beständiger Bewegung stehen, so würde sie nicht lange dauren, wenn sie nicht so künstlich zubereitet wäre, daß sie sich selbst wieder zu recht machen könte, wenn sie durch äußerliche Ursachen verrücket worden. GOtt hat dieserhalb auch gesorget, und dises ist auch, wenn gesaget wird, daß die Natur die Kranckheiten curire; Das Kunststück gehet noch weiter, diese unvergleichliche Machine ist geschickt, andere ihr ähnliche zu machen; Dieses ist nicht die Klugheit oder Geschicklichkeit der Eltern, welche den Leib ihrer Kinder bilden, sie haben an der Symmetrie keinen Theil, welche sich daran befindet.

Weil wir nun in dem menschlichen Cörper einen Vorsatz, der vollkommen wohl ausgeführt ist, finden, und eine sehr schöne Ordnung und ungemeinen Fleiß darin antreffen, so ist offenbahr, und mit denen Sinnen zu begreiffen, daß davon die Ursache unendlich kunstreich seyn müsse, und daß ein blinder und fortuitus concursus Causarum, welche keine Rationem besitzen, eine solche Zusam-

sammenfügung nicht habe zu wege bringen können, denn dieses würde dem natürlichen Verstande und begriff zu wieder seyn, wenn man glauben wolte, daß ein Werck, worin man so viel expreß ausgesuchte Media, um zu einen vorgesetzten Zweck zu gelangen, bemercket, die Würckung von einer Ursache sey, welche weder Verstand noch Willen haben.

Wenn man eine Uhr sähe, die so geschickt gemacht wäre, daß sie sich selbst wieder zu recht machte, wenn sie abgelauffen oder verdorben wäre, oder welche andre ihres gleichen machte, würde man wohl glauben, daß die Stücke, woraus sie zusammen gesetzt worden, sich so ohn gefehr begegnet nnd zugerichtet hätten? Würden wir nicht vielmehr urtheilen, daß sie durch einen weit künstlichern Uhrmacher wäre verfertiget worden, als alle die, so wir kennen? Also muß man allerdinges gedencken, daß das Kunststück des menschlichen Cörpers die allergeschicktesten Wercke unendlich übertrifft, welche der menschliche Verstand nur ersinnen und hervor bringen können. Und hieraus folget, daß die Causa, welche diesen Cörper gemacht, ein verständliches Wesen sey, welches aller Menschen Witz und Klugheit übergehet

Die Medici, welche nach ihrer Profession schuldig sind, alles beständig zu untersuchen,

was

was in dem menschlichen Cörper vorgehet, sind durch diese wunderns würdige Disposition, welche sie darin bemercken, die allerhöchste Weisheit zu erkennen, schuldig, die denselben erschaffen hat; Dieses hat Hippocratem bewogen zu sagen, daß die Medicin vor die Götter eine große Ehrerbietigkeit habe, und daß dieses die Medici mit denen Philosophis gemein hätten, oder, welche sich der Weisheit bestrebten, denen das Erkäntniß der Gottheit in ihrem Verstand tieff eingedrücket ist. Galenus der fest versichert ist, daß die unvergleichliche Structur des Leibes nicht allein die Existenz der Gottheit zu erkennen gebe, sondern daß es auch ein klarer Beweiß derselben Macht und Weisheit sey, sagt in dem Beschluß seines Tractats de Usu Partium Corporis humani, daß die Erklärung, so er davon gegeben, der Gottheit eine grössere Ehre, als ein Hecatombe oder ein Opffer von 100 Ochsen sey. Deshalb da die Beweisthümer, welche die Medicin von der Existenz GOttes darstellet, so überzeugend sind, so ist nicht glaublich, daß ein Atheus ohne sich zu ergeben, einer solchen Deutlichkeit sich widersetzen könne, wenn er anders die Wahrheit warhafftig suchet.

Die Argumenta welche man von der Unsterblichkeit der Seele aus der Medicin leitet, werden vielleicht nicht so überführend scheinen, als diejenigen, die daraus fließen,

und die Existence GOttes beweisen; aber sie sind indessen doch wichtig, und die Vernunfft zu überzeugen kräfftig genung, die keine Vorurtheile hat.

Die Frage von der Unsterblichkeit der Seele begreiffet zwey Stücke in sich: (1) ob die Seele ein Wesen, so von dem Cörper unterschieden sey; (2) erkennet man daß sie etwas anders als der Cörper ist, so folget daraus, daß sie übleibe, wenn schon der Mensch verstorben ist.

In Ansehung der ersten Frag wird man überzeuget seyn, daß die Seele ein von dem Cörper unterschiedenes Wesen sey, wenn man das jenige in Uberlegung ziehet, was die Medicin von dem Anfange der Bildung des Cörpers und von seinem Wachsthum in Mutter Leibe lehret, eund wenn wir auf das acht haben, was uns die Medicin von der Arth und Weise unterrichtet, nach welcher der Leib nach der Geburth in der grösse und dicke in vielen Jahren zunimt, bis er endlich zu seinem rechten Stand gelanget.

Die Anatomie läßt uns erkennen, daß der Cörper des Menschen in seinem Anfange so klein ist, daß er, nach dem er einige Zeit empfangen worden, nicht mehr als etliche Gran wiege, daran man dennoch viele Theile wohl unterscheiden kan. Man kan daher den Schluß machen, das der Anfang des menschlichen Cörpers noch viel kleiner müsse ge-

gewesen seyn; Und wenn er auch auf die Welt kömt, so muß doch sehr wenig seyn, welches die Eltern zu seiner Formation gegeben haben. Aber so wenig auch davon daran ist, so kömt es von der Nahrung, die sie gebraucht haben, denn dabey ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, wie einige glauben, daß die Cörper der Menschen in dem ersten Weibe bereits wären gebildet gewesen.

Die Medicin zeiget uns, daß der Wachsthum des Cörpers in Mutter Leibe von der Nahrung, die er daselbst nimt, herrühre, und daß diese Nahrung von den Speisen, welche die Mutter genossen, gemacht sey, die dieselben in dem Magen digeriret, daraus den Chylum gemacht, der mit ihrem Blute sich vermischt, und vermittelst der Circulation zum Kinde sey geführet worden. Sie unterrichtet uns auch, daß die Nahrung welche das Kind, nachdem es zur Welt gebracht worden, nimt, durch unterschiedene Zubereitung in eine Substance gebracht ist, welche sich an allen Theilen ansetzet, und dieselben nach nnd nach bis zn ihren gehörigen Wachsthum, den sie haben sollen, ausdehnet.

Man lernet auch aus der Medicin, daß so lange wir leben, eine beständige Zertrennung der Substance des Leibes geschehe, welche durch die Nahrung, die wir nehmen, ersetzet wird, dergestalt, daß man wohl Ursache zu glauben hat, daß an einem bejahr-

ten Menschen nichts, oder doch nur sehr weniges von dem Zeuge übergeblieben, welches zum Anfange seines Cörpers gedienet, oder vielleicht gar, daß von der Materie ebenmäßsig nichts mehr vorhanden sey, woraus ein Cörper zusammen gesetzet gewesen, als er gebohren worden.

Hieraus erhellet, daß der menschliche Cörper wahrscheinlich nichts anders sey, als eine Zusammenfügung vieler kleinen Theile der Nahrung, die er zu sich genommen hat, es folget daraus die Gewißheit, daß sein Cörper aus denen Theilen der Nahrung zusamen gesetzet ist, die er oder seine Eltern genossen haben. Wie nun die Nahrungen der Menschen, sowohl diejenigen, welche von denen Thieren genommen, als alle andere ursprünglich von Früchten, Korn, Kräutern herkommen, so ist eine gewisse Folge, daß der menschliche Cörper aus denen Theilen dieser Dinge gebildet sey, welche zur Folge des Mechanismi, den Gott darin angeordnet hat, auf eine verwunderliche Weise disponiret und angerichtet worden.

Alle Menschen erkennen und begreiffen durch eine innerliche Empfindung, die sie davon haben, daß ihre Seele oder Verstand gedencket, zweifelt, liebet, hasset, fürchtet, hoffet; Also wenn man wissen will, ob ihre Seele ein von dem Cörper unterschiedenes Wesen sey, so muß man nur untersuchen, ob

ob die Theilchen von den Körnern, Früchten, Kräutern, wovon der menschliche Cörper zusammen gesetzet ist, so disponiret, und auf solche Arth eingerichtet seyn können, daß sie vermögend wären, zu gedencken, zu zweifeln, zu lieben/ zu hassen, zu fürchten, und zu hoffen.

So aber ist gewiß, daß man nicht allein nicht begreiffet, welches solche Disposition seyn könne, sondern man empfindet auch so viel widerstreben, sich es einzubilden, als zu glauben, daß man von zwey Ubeln sich das schlimmeste erwehlen solte; Da nun dieses unüberwindliche wiederstreben ein gewisses Zeichen der Unrichtigkeit ist, also ist falsch, und unrichtig, daß der menschliche Cörper zum Gedancken, zum Zweifel, Liebe, Haß, Furcht, und Hoffnung vermögend sey: woraus nothwendig folget, daß das Wesen, in welchen alle diese Empfindungen sich befinden, warhafftig von dem Cörper unterschieden sey.

Man könte mir zwar vorwerffen, daß wie der Geist oder der Verstand denen veränderungen, die den Cörper begegneten, folge, aus diesen Ursachen die Medici glauben könten, daß er nichts anders als eine Modificatio Corporis sey, nemlich, daß er von der rechten Disposition seiner Theile entstünde, denn man siehet, daß der Verstand in den Kindern schwach und in reiffern Jahren lebhafft ist, ja daß er in denen betagten Personen sich

wieder schwäche, und die Medici bemercke-
ten alle Tage, daß der Verstand solcher ge-
stalt von dem Cörper dependire, daß wann
in dem einem eine Unordnung entstanden, sol-
ches der andere empfinde, und wenn der Cör-
per kranck, der Verstand es ebenfals seyn.

Allein ein verständiger Medicus wird sich an diese Rationes nicht kehren dürffen, denn alles was sie beweisen, ist, daß GOtt eine solche feste Verbindung zwischen der Seele und den Cörper gestifftet hat, daß bey Gelegenheit der Gedancken oder der Empfindung der Seele, der Cörper davon gewisse Eindrückungen bekomt, und daß gegentheils die Seele nach der Dispofition des Cörpers die Gedancken und Empfindung habe, welche, wie GOtt gewolt hat, damit übereinkommen solten; Diese mit einander gestifftete Verknüpffung machet, daß je mehr der Cörper von dem Zustand entfernet ist, worin er seyn solte, die Gedancken nach dem Willen des Schöpffers zu communiciren / je weniger die Gedancken richtig und vernünfftig sind / also in der Kindheit / Alter / und in Kranckheiten / da sich der Cörper nicht in dem bestimmten Zustande befindet / wohl eingerichtete Gedancken zu erwecken / so sind sie auch mehr oder weniger gut / nachdem er mehr oder weniger davon entfernet ist.

Dahero ein Medicus, der die Erkäntniß hat, so seine Kunst erfordert / im urtheilen nicht zu

gros-

sen Fehltritt thun / und behaubten wird / daß diese Ubereinstimmung, welche zwischen der Seele und dem Leibe ist / ein Beweisthum wäre / daß die Seele nur eine *Modificatio Corporis* sey, denn welche *Subtilität* man sich in denen aus den Speisen gezogenen Theilchen einbildet / welche Geschwindigkeit auch man sich von ihrer Bewegung *concipi*ret / welche Verknüpffung und *Disposition* man da *supponi*ret / so zeiget doch die Vernunfft augenscheinlich / daß sie zu gedencken / dennoch nicht vermögend sind.

Gesetzt, man wolte auch *supponi*ren / daß die Leiber aller Menschen bey dem Anfange der Welt gemacht wären / und daß noch ein weniges von dieser *Materie* in dem Cörper eines Menschen übrig wäre, so würde doch diese eben so wenig die Krafft haben zu gedencken / als die Theilchen aus denen Speisen. Denn dieses hiesse sich selbst betriegen wollen / wenn man der *Materie* Gedancken zuschriebe / und deshalb sich eine *confuse Idee* von der *Disposition* der Theile / und von einen gewissen *Gradu* der Bewegung / welche man sich in der *Materie* einbildet / und doch davon die geringste Wissenschafft nicht hat / machen wolte. Diese *Idee*, worauf sich diejenigen gründen / welche das Gegentheil behaubten, kan auf keine Arth und Weise vor das innerliche offenbahre widerstreben den Vorzug haben, welches man empfindet / zu glauben

daß die Theile, wovon die Speisen zusammen gesetzet sind, und überhaubt, welche Materien es auch seyn, jemahls in dem Stande seyn könten/ zu gedencken.

Da man nun begreiffet, daß die Seele des Menschen etwas sey, so von dem Cörper differire, so wird man auch ohne Mühe überführet, daß sie nach dem Tode überbleibe, wenn man zumahl dem Lichte folget, welches die Medicin von dem Leben mittheilet. Diese lehret uns, daß das Leben in dem Umlauff des Geblüts, und in der Respiratione bestehet, und aus dieser Ursache sind deren Functiones vitales genennet worden. Also ist der eigentliche Unterscheid unter einem lebendigen und todten Menschen, daß dieser nicht mehr respiriret, und daß die Circulation seines Blutes aufgehöret, an stattdaß bey dem ersten die Respiration und der Umlauff des Bluts noch von statten gehen. Es sey nun, daß diese Functiones aus der üblen Beschaffenheit des Bluts welches nicht mehr im Stande ist zu circuliren, aufhört, oder daß eine Unordnung der festen Theile, welche zu diesen Functionibus concurriren, verhindert, daß sie nicht ihre Schuldigkeit thun, so ist der Vernunfft doch nicht gemäß, wenn man gedencken will, daß dieses die Seele zugleich vernichte und vertilge, welche, wie wir wissen, ein gantz ander Ding als der Cörper ist.

Wie

Wie man den als einen Phantasten und Träumer ansehen würde, welcher sich einbildete, daß ein Mensch, den er vor einigen Tagen gesehen, zu leben aufgehöret hätte, wenn er keine hinlängliche Ursache hat zu glauben, daß derselbige gestorben sey, also da ohne wiederspruch die Seele eine von dem Cörper unterschiedene Substance ist, und man keine Ursache hat zu urtheilen, daß sie zu nichts geworden sey, so würde man wieder den gesunden begriff handeln, wenn man glaubte, daß dieses Wesen aus dieser eintzigen Ursache aufgehöret hätte zu seyn, weil man weiß, daß die Theile des Leibes, mit welchen es verbunden gewesen, nicht mehr im Stande sind, die Circulation des Bluts, und die Respiration zu unterhalten, da doch der Cörper selbst/ welchen diese Unordnung betrifft, desfals nicht zu seyn aufhöret.

Die Medici haben um so vielmehr Ursache zu glauben, daß nach dem Tode des Menschen die Seele übrig bleibe, und zwar solches sowohl aus den Erkäntniß, die sie von der Natur haben sollen als derer Verändrungen, die darinnen vorgehen; sie wissen, daß keiner von denen Cörpern, welche man dariñen siehet, nicht zu nichts wird, also da die Vernunfft uns überführet, daß ein geistiges Wesen über cörperliche Dinge ist, wie viel mehr können die Medici gedencken, daß die Seele nach dem Tode des Menschen nicht zu nichts werde, in dem sie

versichert sind, daß nicht einmahl die Cörper die existiren, unter allen Veränderungen, die ihnen begegnen, annihiliret werden.

Man mögte zwar diese Beweise von der Unsterblichkeit der Seele widerlegen, wenn man auf die Thiere die Application machte, man wird sagen: dieses wäre eine bekante Sache, daß sie liebten, daß sie hasseten, daß sie sich fürchteten, und noch andre uns gleiche Empfindungen hätten, dahero man schliessen wird, daß ihre Seele ein von dem Leibe unterschiedenes Wesen, ob solche wohl nicht so vollkommen, als der Menschen sey; itzt aber, da die Medici wissen, daß das Leben der Thiere in der Circulatione Sanguinis und Respiratione bestehet, und daß, so bald diese Functiones aufhören, sie sterben, folglich ihre Seele zu nichts werde, weil alle Welt bekennet, daß sie nicht unsterblich sey, daher man inferiren wird, daß die von mir angeführte Rationes nicht hinlänglich wären, die Medicos glaubend zu machen, daß die Seele des Menschen unsterblich sey.

Diese Objection hat keine Würckung als nur in derer jenigen Gehirn, welche glauben, daß die Seele der Thiere eine von den Cörper unterschiedene Substance sey, hingegen macht sie bey denen keine Schwierigkeit, welche die Thiere als Automata ansehen, id est als Cörper, welche durch die Disposition ihrer Organorum agiren, als welche durch sich

selbst

selbst geschickt ist, gewisse Bewegungen hervor zu bringen. Desfals hat man diese Meynung als eine warhafftige anzusehen, denn obwohl viele Leute derselben gar starcke Præjudicia entgegen setzen, so kan man doch sagen, daß ihre Rationes, womit sie auftreten sehr schwach sind.

Man muß gestehen, man siehet viele Actiones der Thiere, welche ein verständiges Wesen zum Principio haben müssen; aber dieses ist der Allerhöchste selbst, welcher die Organa ihrer Leiber so künstlich disponiret hat, daß sie die Dinge zu thun vermögend sind, zu welchen er sie geordnet hat. Denn warum würden sich die Menschen so offt betriegen, wenn sie nach eigener Erkäntniß agirten, da sich doch die Thiere nicht betriegen, wenn sie ihren Triebe oder instinctui folgen, id est, der Impression, welche GOtt in ihnen geleget hat, da die Menschen nach ihrer Vernunfft agiren, die aber irren kan, und die Thiere durch eine fremde aber weit vollkomne Rationem als die Menschen geführet werden, und welche sich niemahls betriegen kan.

Ob es nun wohl mit meinem Vorhaben nicht überein kömmet, mich wegen der Seele der Thiere in einen Dispüt zu verwickeln, oder zu zeigen, daß sie nichts anders als Machinæ sind, so wird es doch nicht ohne Nutzen seyn wenn einige Rationes anführe, welche zur Bekräfftigung dieser Meynung dienen;

Denn

Denn wenn man davon einmahl überführet ist, so kan man auch die Zeugnisse und Beweise von der Unsterblichkeit der Seele der Menschen nicht über dem Hauffen werffen, die man aus der Medicin hernimt.

Daß, so mit dem Menschen bey vieler Gelegenheit vorgehet, und bloß Mechanisch ist, soll uns überführen, daß kein ander Principium in denen Thieren sey, als das jenige, wodurch wir sonst etwas thun, denn siehet man doch an denen Thieren nichts, wo mehr Fleiß und Erkäntniß scheinet, als in der Bewegung die ein Mensch, nach einem falschen Tritt thut, sich wieder in ein gleiches Gewicht zu setzen, worin er seyn soll, wenn er nicht fallen will. Es konte nicht anders seyn, als daß der Leib des Menschen, welcher in Ansehung der Länge seiner Füsse, welche die Basis sind, worauf er sich stützet, sehr hoch ist, bey allerhand Arten der Bewegung die er machen kan, nicht zuweilen aus diesen Æquilibrio kommen solte; Also müste er offtern fallen unterworffen seyn, wenn GOtt desfals nicht Versehung gethan hätte.

Denn hätte GOtt allen Menschen eine natürliche Erkäntniß von der Statica, so wie sie die geschickteste Mathematici wissen, gegeben, daß sie durch die Wissenschafft der Regulen sich wieder ins Gleich-Gewicht bringen könten, so würde ihnen doch diese Wissenschafft zu diesem Zweck wenig dienlich seyn,

denn sie würden alle Tage eher auf der Erde liegen, ehe sie Zeit hätten, an die Bewegungen zu gedencken, die sie, sich wieder ins gleich-Gewicht zu setzen, hätten machen sollen.

Dieserwegen nun hat GOtt dem Menschen einen vortreflichen Instinctum beygeleget, die gehörige Bewegungen zu machen nach allen unterschiedenen Arten, wodurch sie aus diesem Æquilibrio kommen können, sich doch wiedersetzen, und den Fall verhüten. Dieser Instinctus verursachet, daß sie mit einer erstaunenden Fertigkeit die Reguln der Statica folgen, ohne dieselben zu wissen, sie verhüten dadurch sehr öfftere Fälle, welchen sie unterworffen wären, wenn GOtt ihnen diesen Instinctum nicht gegeben hätte.

Die Nacht-Wandler können uns die Art erkennen lernen, nach welcher die Thiere agiren; Denn die Seele dieser Leute hat doch keinen Theil an dem, waß sie in diesem Zustande thun, sie führen sich selbst durch die Impression, welche die Objecta in ihnen nach der Disposition ihrer Organorum machen. Sie stehen auff, sie ziehen ihre Kleider ordentlich an, sie nehmen die Schlüssel, schliessen die Thüren auf, und thun unterschiedene Verrichtungen, als wenn sie wachten. Man hat einige gesehen, welche sich gebadet und sehr wohl geschwummen haben, ob sie es gleich niemahls gelernet. An denen Thieren

siehet man nichts, welches beweise, daß sie mehr als diese Noctambuli aus einer Ratione agirten.

Gewiß man kan nicht leugnen, daß die Thiere bey den meisten Begebenheiten nicht durch ihren Instinctum agirten. Die Kunst, welche in den Nestern der Vögel zu finden, beweiset solches, denn dieses ist keine Würckung von einer Vernunfft, welche in ihnen wäre. Die Schwalben bauen ihre Nester mit Stroh-halmen und mit kleinen Reisern, die sie mit einer unvergleichlichen Kunst mit Koth vermauren, hierin ist keine geschickter vor der andern, sie machen alle einerley Nester mit eben der Richtigkeit und Symmetrie, ohne Unterricht bekommen zu haben, wie sie dieselben machen solten. Eine jede Species von den Gevögel macht sein Nest auf eine gleichförmige Arth, man siehet niemahls, daß die Schwalbe ein solches als der Stieglitz, und hingegen dieser als die Schwalbe mache.

Die Regularitet derer Zellen welche die Bienen in denen Wachs-Stöcken machen, die sich in denen Bienen-Körben befinden, beweist, daß sie nach ihrem Instinctu, und nicht nach einer ratione, die ihnen eigen seyn, agiren. Diese Fächer sind auf 6. Seiten gleich, worinnen die Ecken ebenfals gleich sind. Diese Figur ist die allergeschickteste von allen, eine sehr grosse Anzahl von solchen Fächern in ei-

einen solchen Raum zu haben, und die Fächer sind nicht allein in einem Bienen-Stock untereinander gleich, sondern man hat auch angemercket, daß alle Honig-Stöcke die man von frembden Orten herbringen lassen, so weit sie auch entlegen gewesen, einerley Figur, Grösse und Regularität der Fächer, als in den Fächern von unsern Landen gehabt haben. Wenn man auch sehr viel Maurer zusammen brächte, die ihnen solche kleine Hütten eine bey der andern, als in denen Bienen-Körben zufinden, machen solten, wie geschickt sie auch wären, würden sie doch niemahls so wohl regulirte Häusergen ohne Werckzeug machen können.

Jst man nun gezwungen den Instinctum der Thiere in dieser Gelegenheit zu erkennen, warum will man es denn nicht in allen ihren Actionibus zu lassen, weil da eben so wenig von der Vernunfft scheinet? Denn wir finden ja nichts an ihnen, welches nicht von der Disposition ihrer Organorum herkommen können, die nemlich nach der Impression agiren, so die äusserliche Objecta in ihren Gehirn verursachet haben.

Der Wiederspruch vieler Leute, welche ein Erkäntniß denen Thieren zu schreiben, kömmt daher, weil sie offtmahls sehen, daß die Thiere denen Menschen ähnliche Actiones machen. Ein Hund gewehnet sich an einem der ihm gutes thut, er schmeichelt ihn, er kennet

net das äußerliche Ansehen einer Persohn, die er liebet, man glaubet daß er davon eine Fühlung oder Empfindlichkeit habe, aber ob wohl in seinem Leibe alle die Dinge so als in den menschlichen Cörper zu gehen, so hat man doch keine Ursache die anzeige, daß eine Seele in ihm sey, die die Gedancken habe, welche die Menschen diesen äußerlichen Bewegungen beyfügen.

Nach dieser Meynung ist leicht zu begreiffen, was vor ein Unterscheid unter denen Actionibus derer Thiere und derer Menschen sey, indem diese nur von aussen gleich scheinen, wenn man die Actiones, die die Menschen aus einem blossen habitu und ohne Vorbedacht thun, mit denen in Vergleichung ziehet, die sie mit Auffmercksamkeit und Vernunfft verrichten. Ob wohl dieser Habitus eine Folge von der Uberlegung ist, und die Vernunfft daran ihren Theil gehabt, so geschicht doch öffters, daß sie würcklich dazu nichts beyträgt; Und so agiret man gleichweg als wie eine Machine nach der Disposition der Organorum, die der Habitus gemacht hat, und nach der impression von denen äußerlichen Objectis; daß also die Seele daran in keinem Stück Theil nimt. Auf diese weise muß man glauben, wie die Bruta agiren, der Unterscheid der da ist, ist, daß GOtt in denen Thieren eine benöthigte Dispsiotion zu denen Actionibus welche wir an ihnen sehen, geleget hat, statt daß die Menschen eintzig und allein durch den

den Habitum agiren, und in so fern sind sie es selbst, die diese Dispositiones verursachet haben, wodurch sie agiren.

Denn wann wahr wäre, daß die Thiere eine von den Cörper unterschiedene Seele hätten, so müste auch nach dem Lichte der Natur gewiß seyn, daß bey denen Menschen, die sterben, auf das Aufhören der Respiration und Circulation des Bluts nicht die Zernichtung ihrer Seelen erfolge, und man findet eine solche ähnliche Zernichtung in der Natur nicht, welches uns dieses glaubend machte. Also verlieren die aus der Medicin geleitete Beweisthümer von der Unsterblichkeit der Seele auch bey dieser Meynung ihre Kräffte nicht.

In Warheit man könte in Ansehung der Thiere eben solchen Schluß machen, und dahero die ihre Unsterblichkeit der Seelen behaubten. Ja würcklich dieses ist die Consequentia, welche man nach dieser Meynung heraus bringet, wenn man das eintzige Licht der Natur folget. Denn wenn man supponiret, daß die Seele derer Thiere, eine von ihren Cörpern unterschiedene Substance sey, und da man keinen Beweisthum hat, daß sie annihiliret werde, wenn sie sterben, so hat man nichts mehr übrig, als den Glauben, wodurch wir uns versichern, daß sie sterblich sind, denn wenn wir überzeuget sind von der Existence eines Dinges, so ist auch klar, daß man gedencken könne, daß es noch sey,

bis man Ursache hat zu glauben, daß es aufgehöret habe zu seyn; und also hat man in dieser Meynung keine andre Bewegung als den Glauben, der uns heisset zu gedencken, daß, wenn die Thiere gestorben, ihre Seelen auch nicht mehr seyn.

Hieraus kan man die wenige Richtigkeit in denen Vernunfftschlüssen der Irrgläubigen erkennen, welche in denen Thieren eine von den Cörper unterschiedene, und zum Erkäntniß geschickte Sele zu geben, und doch glauben, daß sie sterblich sey, welche vermeynen, einen Beweisthum wider die Unsterblichkeit der Seelen des Menschen daraus zu ziehen, denn wie in dieser Meynung die Sterblichkeit der Seelen der Thiere, welche das Principium ihrer Sätze ist, nur durch den Glauben erkant wird, so widersprechen sie sich selbst, da sie zugeben, und gleichwohl sonst von allen nur die Vernunfft urtheilen lassen wollen.

Wenn sie der in dieser Gelegenheit folgeten, würden sie nicht schliessen dürffen, daß die Seele der Menschen mit dem Cörper versterbe, nemlich aus der Ursache weil sie glauben, daß der Thiere Seele sterblich sey; die Argumenta, welche die Unsterblichkeit der Seele des Menschen klar beweisen, kommen auch denen Thieren zu, nach derer Meynung, welche gedencken, daß ihre Seele ein von dem Cörper unterschiedenes, und verständiges Wesen sey, sie solten (nach dem Licht

der

der Vernunfft zu urtheilen) nur glauben, daß die Thiere auch unsterblich seyn. Allein weil sie die Warheit nicht suchen, und ihr Zweck ist, sich zu überreden, daß ihre Seele sterblich sey, damit sie ihre Passiones, ohne Furcht vor das zukünfftige vergnügen, so finden sie bey ihrer falschen Meynung eine bessere Rechnung.

Man darff sich im geringsten nicht verwundern daß sie in einen so offenbahren Irrthum verfallen, denn ihre Passiones bedecken den Verstand mit Wolcken, welche solcher gestalt die Warheit verdunckeln, daß der helle Schein der Vernunfft nicht die Finsterniß vertreiben kan, die dieselbe vor solchen Leuten verdecket.

Sollen nun aber die Medici durch die angeführte Rationes von der Existentia Dei überzeuget seyn, so ist natürlich, daß sie diese Folge daraus ziehen, daß man Ihm den Dienst leisten solle, der ihm gehöret: sind sie auch von der Unsterblichkeit der Seele des Menschen durch die Beweisthümer der Medicin überzeuget, so müssen sie auch daher den Schluß machen, daß ein jeder sorgfältig und ernstlich um den Stand bekümmert seyn müsse, worinnen seine Seele nach dem Tode seyn wird, und da wir keine Ursache haben zu zweifeln daß da GOTT gerecht, die Guten belohne, und die bösen bestraffe, so folget auch hieraus, daß man nicht allein su-

chen müsse zu lernen, was man thun und vermeiden, sondern auch, daß man seine Actiones nach diesem Erkäntniß einrichte. Also verehret die Christliche Religion GOtt noch der gesunden Vernunfft an aller conformesten, sie unterweiset uns in der allerschönsten und reinlichsten Sitten-Lehre, solten also aus dieser Betrachtung die Medici zu Christum wie ehemahls Petrus sagen; **HErr wo sollen wir hingehen / du hast Worte des ewigen Lebens / wir glauben und wissen / daß du bist Christus der Sohn GOttes** Johann VI. vers 69.

Die Medicin führet uns nicht allein zu der warhafftigen Religion, in dem sie uns überzeugende Proben von der Existence GOttes, und Unsterblichkeit der Seele giebet, sondern sie macht uns auch zum Glauben geschickt, in dem sie uns erkennen läßt, daß der Mensch nicht mehr in dem natürlichen Stande befindlich, worinn ihn GOtt erschaffen hatte, denn da man in dieser Kunst die dem menschlichen Cörper betreffende Unordnung untersuchet, und alles in Betrachtung ziehet, was der Gesundheit nützlich oder schädlich seyn kan, so führet diese Anmerckung auch auf die Unordnung des menschlichen Verstandes und die verkehrte Arth des Hertzens; Also giebt die Ubung dieser Profession neue Zeugnisse dieser Warheiten.

Sie

Sie disponiret uns noch mehr zum Glauben, in dem sie uns die Unwissenheit vieler Dinge erkennen läßt, die in uns vorgehen, und wir nicht begreiffen können, daher man denn den Schluß machen soll, daß man denen Geheimnissen des Glaubens sich nicht entgegen setzen müsse, aus der Ursache, weil man sie nicht begreiffet.

Endlich: die Medicin unterrichtet uns, wie wichtig und vortheilhafftig es vor die Gesundheit sey, seine Leidenschafften in Zaum zu halten, und so giebt sie uns Anweisung die gewöhnlichen Klippen bey dem Glauben auszuweichen, weil die Ausschweiffungen der Paßionen die vornehmste Quelle von aller Unreligion sind. Gegenwärtig soll sich weisen, daß die Medicin die Medicos zu solcher Ordnung verbinde.

Ein vortrefflicher Künstler muß sein Werck zu aller ihm möglichen Vollkommenheit bringen, hieraus folget daß GOtt den Menschen da er ihn erschaffen ihm alle nach seiner Natur und den Vorzug über alle Creaturen zu kommenden Vortheil gegeben, er hatte wenigsten eine so weit gehende Erkäntnis uatürlicher Dinge, welche ihm zu Erhaltung seiner Gesundheit und des Lebens benöthigt war.

Denn da die Organa seines Leibes so beschaffen waren, daß er länger als die meisten Thiere leben konte, so muß man auch dahero glauben, daß er eine solche gute Constitution

hatte, welche nicht so offt als jene den Kranckheiten unterworffen wäre.

Da nun der Mensch das Vermögen hat, die Warheit einzusehen, so hat man auch nicht Ursach zu zweifeln, daß ihm GOtt nicht eine Neigung gegeben hätte, dieselbe zu entdecken, oder aber das benöthigte Licht, sich in dieser Untersuchung wohl zu richten, und davon ein richtiges Urtheil zu fällen. Wie nun der Verstand des Menschen ohne widerspruch über den Leib erhöhet ist, so hat die Gemeinschafft, welche zwischen einen und dem andern ist, so seyn sollen, daß der Verstand der Oberherr, über alle Bewegungen, die in dem menschlichen Leibe vorgehen, wäre, und daß er eine unumschränckte Herrschafft über alle Sensus hätte.

Allein die Medicin zeiget uns, wie weit der Mensch von diesem Stande entfernet ist. Man siehet da, wie er in einer gäntzlichen Unwissenheit von der Natur der Dinge, und von der Verwandschafft, die sie mit seinem Cörper haben, stecket, die Sinnen begreiffen nicht, in wie ferne sie damit übereinkommen oder nicht. Man siehet da gleichfals, wie die Menschen viel mehren Kranckheiten unterworffen sind, als die Thiere; Denn die Anzahl der Kranckheiten, die die Menschen angreiffen, ist so groß, daß es schwer fallen solte, sie alle zu zehlen; Das Auge allein ist mehr als hundert unterschiedenen Kranckheiten unterworffen. So

So wenig man auch die Menschen untersuchet, so kan man doch ohne Mühe gewahr werden, wie leicht sich ihr Verstand in Irrthum verführen lasse; sie haben so wenig Geschmack an der Warheit, daß, da sie ihnen bey vorfallender Gelegenheit doch hoch nöthig wäre, zu erkennen, sie sich nicht einmahl die Mühe geben wollen, dieselben zu suchen. Man hat von den vorgefaßten Wahn von der Medicin dessen augenscheinliche Beweise; Denn die Ideen, die reden, und die Aufführung der meisten Leute bey dieser Sache, kommen so wenig mit dem gesunden Begriff überein, daß wohl nicht ein Medicus zu finden, der diese Ausschweiffung nicht vor eine Arth der Narrheit halten solte.

Die Medicin entdecket uns noch mit mehreren die Verrückung, welche in dem Menschen ist, in dem sie uns zeiget, wie an statt der Verstand eine vollkommene Herrschafft über dem Leib hat, er hingegen ein Spiel derer in dem Cörper erregten Bewegungen, und ein Sclave seines Temperaments ist. Man ist davon durch die vielen Kranckheiten nur allzuviel überzeuget, welche sich die Menschen zu ziehen, da sie sich ihren Passionibus überlassen. Die Schwelgerey, die Ubermasse beym Frauenzimmmer, sind davon sehr gewöhnliche Beyspiele.

Der Gebrauch der Speisen, und die Vereinigung beyderley Geschlechts waren

nöthig, daß eine zur Erhaltung jeder Person insonderheit, die andre zur Fortpflantzung der Menschen, GOtt hat diesen Actionibus ein Vergnügen beygefüget, um durch solche Reitzungen den Menschen dazu zu ziehen. Aber die Neigung zu diesen Vergnügen beherrschet sie eines Theils, daß sie, an statt sie sich genüge thun solten, von dem Zweck abgehen, welchen sich der Schöpffer gesetzt hatte, und wo die gesunde Vernunfft wolte, daß man sich in Schrancken hielte, aber sie verfallen dabey in so grosse Unordnung, daß sie in diesen Quellen des Lebens offtmahls den Tod finden.

Der Hochmuth des menschlichen Verstandes bringet ihn dahin, alles wissen zu wollen, er verweigert leicht zu glauben, was er nicht begreiffet, und desfals vermöget er ihn offt dahin, an denen Geheimnissen der Religion zu zweiffeln. Das Studium Medicum kan vielfältig dienen, diesen Hochmuth zu dämpfen, denn wenn wir suchen, von dem, was in dem menschlichen Cörper vorgehet, uns zu unterrichten, so finden wir daselbst eine unendliche Zahl solcher Dinge, welche die Kräffte des menschlichen Verstandes übersteigen. Die Bildung des Cörpers, sein Wachsthum, die Arth und Weise, wie er seine Bewegungen macht, die innerliche und äusserliche Sensationes schliessen solche Stücke in sich, die man nicht begreiffen kan.

Die Natur der Kranckheiten, ist eben noch so wenig recht bekant, und dieses hat Hippocratem bewogen zu sagen, daß in denen Kranckheiten Divinum quid, id est etwas dem Menschen unbegreifliches sey.

Welche Mühe sich auch die Medici speculativi seit zwey tausend Jahren her gegeben haben, um diese Entdeckungen zum Stande zu bringen, so haben sie doch so wenig Fortgang gehabt, daß wir daraus zur genüge erkennen können, wie allen ansehen nach sie niemahls dazu gelangen werden.

Die Unwissenheit darinnen wir von allen diesen Dingen stecken, komt daher, weil sie von etwas insensibles, so in unserm Cörper befindlich, herrühren. GOtt hat uns, da wir gebohren worden, keine Wissenschafft davon geben wollen, und durch die Erfahrung ist es unmöglich zu entdecken, und so sind die Medici gezwungen, zu erkennen, daß die Natur ihre Geheimnissen habe, welche der menschliche Verstand nicht einsiehet; Dahero muß man schliessen; hat uns GOtt also die unempfindliche Mechanicam der gantzen Natur verhüllet, und die Wunder, die in uns selbst befindlich sind, verborgen, so darff man nicht bestürtzt seyn, daß er uns nicht das Licht gegeben, das was über natürlich ist, zu begreiffen.

Kluge Medici werden nicht ermangeln, diese Folge hieraus zu ziehen, und weil sie wissen,

sen, daß alle unsere Erkäntniß sich auff die natürlichen Notiones und Erfahrungen gründet, so werden sie auch die Geheimniße der Religion zu wissen und zu begreiffen nimmermehr verlangen, denn GOtt hat uns, da wir gebohren worden, keine Erkäntniß mitgetheilet, dazu zu gelangen, und da sie die Sinnen nicht erreichen, so kan uns auch die Erfahrung nichts helffen, sie begreiffen zu machen.

Nichts verführet uns so viel zur Unreligion als die Unordnung unsrer Leidenschafften. Welche sich denen ergeben, denen wird der Verstand tausendfach zernaget, so lange sie von der Religion eine Fühlung haben, das Gewissen machet ihnen beständige Vorwürffe, die sie verhindern, das Vergnügen zu geniessen, welches sie finden, ihrer Neigung den Zaum schiessen zu lassen, denn so lange sie noch glauben, daß ein GOtt ist, der das böse bestraffet, und die Seele der Gottlosen nach dem Tode überbleibet, und nicht der verdienten Straffe entlauffen kan, so empfinden sie in ihnen einen Streit, welcher sie in denen Objectis ihrer Neigungen beunruhiget.

Sich von diesen traurigen Gedancken loßzuwürcken, so umhüllen sie diese Warheiten mit Wolcken, sie schmeicheln sich, daß die Unsterblichkeit der Seele eine Erfindung sey, zu welcher der menschliche Hochmuth Gelegenheit gegeben habe, ja sie sind offtmahls so

ver-

verblendet, selbst die Existence der Gottheit aufs äusserste zu verläugnen; dadurch vermeynen sie sich in Sicherheit zu bringen, aus Furcht der Bemühung, welche sie bey ihrer Unordnung anwenden müsten; es ist ihnen leicht, dieses sich zu überreden, weil man doch das sehr leichte glaubet, was man wünschet.

Die Ratio, die uns beweiset, daß die Ubermasse der Leydenschafften die allergewöhnlichste Ursache der Unreligion sey, ist diese, weil man selten mäßige, züchtige, und demüthige Menschen das Joch der Religion abzuschütteln siehet. Man weiß hingegen, daß die Ruchlosen meistentheils einem grossen Laster ergeben sind, darum, da die Medicin zeiget/ wie sehr gefährlich es für die Gesundheit, und das Leben selbst sey, seine Pasiones herrschen zu lassen, und die Ubung dieser Profession uns täglich erschreckliche Exempel, derer, die in solcher Unordnung liegen, vor die Augen stellet, so ist sie nicht eine geringe Hülffe, uns von dergleichen Nachahmung abzukehren, wenn man auch dazu eine Neigung hätte, und dadurch verhindert sie uns also, in die Unreligion zu verfallen, welche auf solche Unordnung gewöhnlich erfolget.

Hiermit will ich gar nicht behaupten, als ob es keine Medic s Atheos gebe, ich weiß, daß in allen Profesionen solche sich befinden, aber wenn unter denen Medicis welche befindlich, so muß man sie als faulende Glieder ih-

ihres Leibes betrachten, welche billig davon abgesondert werden solten, die Leute so solche kennen, sollen sich billig in acht nehmen, ihnen ihre Gesundheit anzuvertrauen, denn wenn sie so unvernünfftige Meynungen hegen, so müssen sie die Medicin auch nicht verstehen, umb die Proben der Existentiæ Dei darinnen zu finden, oder sie müssen nicht Verstand genung haben, derselben Kräffte zu erkennen, oder die Ubermasse ihrer Passionum muß sie verblenden.

Wissen und verstehen sie nun die Medicin nicht, so soll man auch zu ihnen kein Vertrauen haben, haben sie keine beurtheilungs Krafft, so sind sie schlechte Medici, sind sie ihren Passionibus allzusehr ergeben, so haben sie auch in der Ubung der Medicin nothwendige Aufrichtigkeit nicht, also sie mögen sonst so geschickt seyn, als sie immer können, so ist es doch eine Klugheit, wenn man ihrer Hülffe sich nicht bedienet, denn wenn ihre Passiones, und ihre Schuldigkeit zu gleich zusammen kommen, welches offt geschiehet, so darff man nur gewiß versichert seyn, daß sie jene zu vergnügen, alles anwenden werden. So viele Neigungen sie auch natürlicher Weise zur Billigkeit haben mögten, so wird solche doch niemahlen zureichend seyn dem gewaltigen Ausbruch ihrer Passionen zuwider stehen, weil bey denen allerehrlichsten Leuten diese durch einen grossen Grund der Religion unter-

ter-

unterstützte Zuneigung nicht ohne grosse Mühe denen Leydenschafften sich widersetzet.

Wenn sich ein Atheist unter denen Medicis finden solte, so darff man eben daher den Schluß nicht machen, daß die Medicin zur Ruchlosigkeit führe, und der meiste Theil der Medicorum keine Religion hätte, wie sich viele Leute einbilden. Dieser Irrthum hat sich nur seit einiger Zeit ausgebreitet. Hippocrates und Galenus, die gewiß keine Atheisten waren, haben denen Medicis ihrer Zeit solches nicht vorgerücket, ohngeachtet sie sonst dieselben derer an ihnen bemerckten Fehler halber nicht verschonet haben. Die Poeten und andre Autores, welche sonsten wider die Medicos in ihren Schrifften gantz ausgelassen sind, haben ihnen in diesem Punct nichts vorgeworffen.

Man will sonsten die Unreligion der Medicorum daraus erweißlich machen, weil sie alles der Natur zuschreiben, aber Leute die was verstehen, werden diesen wiederspruch nicht thun, denn so wenig man sich auch auf das Studium Physicum geleget, so weiß man doch, daß eine Regul sey, die man darinnen in acht nehme, nicht allzeit nach der ersten Ursache zu gehen, wenn man durch die Causas secundas die Würckungen erklähren kan. Wenn die Medici eine Würckung der Natur zuschreiben, so verstehen sie durch dieses Wort mit denen Physicis die Disposition, die GOtt

in die Causas secundas geleget hat, welches folglich die Würckung und noch weniger die Existence GOttes ausschliessen kan

Weil die unter denen alten, die sich absonderlich wider die Medicos declariret, sie nicht des Atheismi beschuldiget haben, als wie man itzo thut, so ist es allerdinges ein Beweiß, daß dieser Wahn sich nur in denen letzten Seculis ausgebreitet habe. Man muß glauben, daß nichts als der Aberglauben dazu Gelegenheit gegeben / welcher unter dem gemeinen Volck eingeschlichen ist / denn es ist wohl niemand / der den vielen Mißbrauch nicht wisse / so itziger Zeit bey der Heilung der Kranckheiten durch die Intercession der Heiligen vorgenommen wird. Diese waren verschiedenen Heiligen zugetheilet, wie solches in einem besondern Buche aufgezeichnet ist / worinnen gelehret wird / zu welchen Heiligen man in jeglicher Kranckheit seine Zuflucht nehmen müsse. Nach dem Glauben des Pöbles könte der eine Heilige diese / ein andrer jene Kranckheit curiren.

Man hat geglaubet, daß die heilige Clara eine eigne Macht hätte die Augen Kranckheiten zu curiren / man hat sichs aus Ursache des Nahmens eingebildet / daß sie helle sehend machen solte; dem heil. Saturnino hat man zugeschrieben daß er die Haubt-Kranckheiten heben könne / weil man ihn an einigen Orthen den Nahmen des heil. Aturni gegeben

aus

Ursache der Gleichheit der Wörter, und so hat man geglaubet, daß er den Schwindel curiren könne, welches eine haubt Beschwerung ist, folglich hat man seine Krafft zu allen Kranckheiten des Haupts ausgedehnet. Man hat den heiligen Pancratium wegen des Podagra angeruffen, aus Ursache weil er an einigen Orthen Crampatius genennet worden, und so hat man gedacht, daß er den Krampff curiren könne, welches eine Kranckheit der Articulorum, oder der juncturen ist, und weil das Podagra solche Glieder einnimt, so hat die eingebildte Verwandschafft dieser Kranckheiten diesen Heiligen die Krafft beygeleget, alle beyde Ubel zu heiligen. Man hat den heiligen Mandus, Devotion erzeiget, vor die Kinder die die verzehrende Kranckheit haben, weil man seines Nahmens wegen geglaubet, daß er sie weg bringen könne. Der Nahme dieser Kranckheit hat verursachet, daß man die Kinder von dem Chartre nach Saint Denis hinbrachte, wo das Gefängniß war, wie man ehedessen sagte, in welchem dieser Heiliger eingesperret worden; Also hat der Nahme dieser Kirche diesen Heiligen die Krafft zueignen lassen, wobey man wahrscheinlich in denen Gedancken gestanden, daß er sich nur an diesem Orth derselben bediente; Denn man hat die Kinder nicht in die andre eben diesen Heiligen gewidmete Kirchen solcherley Ursachen halber gebracht. Der Glaube den

man

man wegen der andern Heiligen Krafft zur Curirung der Kranckheiten gehabt, hat keine bessere Gründe. Der Aberglaube ist so weit eingerissen, daß man geglaubet, daß gewisse Pflantzen an gewissen Tagen der Heiligen und zu gesetzten Stunden müssen abgebrochen werden; umb die ihnen beygelegte Würckung hervor zu bringen.

Da sich nun verständige Medici mit solchen Aberglauben nicht bemenget, so haben sie sich den Vorwurff zu gezogen, als wenn sie keine Religion hätten, denn Abergläubige Leute binden sich mehr an ihre falsche Andacht, als an das wesentliche der Religion, so haben sie sich denn eingebildet, daß die Medici keinen Glauben hätten, weil sie nicht leichtgläubig genung waren, solchen Aberglauben beyzuflichten, denn wie solcher in denen letzten Seculis unter dem gemeinen Volck durchgehends überhand genommen, so ist die Meynung bis auf diese Zeit entstanden, als wenn die Medici keine Religion hätten.

Ob nun wohl nur noch einige gröbere unter dem Gemeinen Volck dem überbleibsel dieses Aberglaubens beybehalten / so hat man gleichwohl das Vorurtheil noch nicht abgeleget / zu welchem sie Gelegenheit gegeben haben / dieses komt daher / weil die Leute nicht leicht die schädliche Meynung fahren lassen / die sie wider einander hegen. Sie glauben das Ubel sehr gerne / die geringste Wahrscheinlichkeit davon kan sie einnehmen / sie haben ein Mißtrauen wegen des Guten / so man von andern saget / also daß die allerstärckesten Beweißthümer kaum hinreichen / daß sie ihnen Glauben beymessen müßen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Browne, Thomas,

<<Die>> Religion eines Medici

Halberstadt 1731

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.154
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433753-1
VD18 11844450-003